

Ein xylografischer Judenwucher-Text des ausgehenden 15. Jahrhunderts aus Brünn

Jiří Černý

Die *Mährische Galerie* in Brünn besitzt einen von beiden Seiten bearbeiteten Holzstock (Brno, Moravská galerie, Sbirka kresby a grafiky, MM 2079). Eine Seite zeigt die Szene der *Gregorsmesse*, in die andere wurde das Thema des *Judenwuchers* geschnitzt.¹ Von dem großformatigen Klischee ist kein mittelalterlicher Abdruck erhalten, die Abzüge, mit denen die Forschung arbeitet, wurden im Jahre 1841 vom Brünnener Drucker Franz Gastl gefertigt und als Beilage der Abhandlung *Zusätze und Verbesserungen zu dem Werkchen: Zur Geschichte der bildenden und zeichnenden Künste im Markgrathume Mähren* Ernst Hawliks veröffentlicht (HAWLIK 1841: III, 5-8, vgl. HAWLIK 1838: 19).² Als Gastl Hawliks Text mit beiden Reproduktionen auflegte, befand sich der Holzstock bereits in seinem Besitz. Er kaufte das Klischee von den Erben Josephina Gallinas und verschenkte es 1853 an das Franzensmuseum in Brünn (TOBOLKA 1928 a, b: Nr. 57). Für die Germanistik ist das Brünnener Klischee insofern von Belang, als dass die beiden bildlichen Darstellungen von xylografischen Texten in deutscher Sprache begleitet wurden. Das Ziel des vorliegenden Beitrags ist es, der germanistischen Mediävistik den Holzstock – und nicht etwa nur einen der beiden Holzschnitte bzw. dessen Abdruck (s. insb. SCHÖNER 2002: 216-219, 394) – vorzustellen und die wenigen Zeilen, die das Bild des *Judenwuchers* umgeben, in den Kontext der antijüdischen Polemik des ausgehenden 15. Jahrhunderts einzuordnen sowie zu zeigen, dass sie ein bereits geläufiges literarisches Judenbild aufgreifen, wodurch u. a. mögliche Einwände gegen den spätmittelalterlichen Ursprung des Klischees entkräftet werden sollten.

Der Text unter der Darstellung der *Gregorsmesse* ist ein Ablasstext, der sich auf die Vision des heiligen Gregor I. in der römischen Kirche S. Croce in Gerusalemme beruft und allen denjenigen, die fünf Ave-Maria und Vaterunser sprechen, Indulgenzen über tausende Jahren verspricht:

-
- 1 In der Forschung sind die Blätter unter den Nummern bekannt, die ihnen Wilhelm Ludwig Schreiber in seinem *Handbuch der Holz- und Metallschnitte des XV. Jahrhunderts* zugeordnet hat: Schreiber 1455 und Schreiber 1962 (SCHREIBER 1926-1930). Eine Übersicht der bisherigen Forschungsliteratur bei ČERNÝ (2012).
 - 2 Holzstock: 42 x 27 x 2,5 cm; *Gregorsmesse*: 398 x 249 mm; *Judenwucher*: 395 x 266 mm. Ich glaube sogar in dem sich in der Congress Library in Washington befindlichen Fragment eins der Exemplare von Gastl erkannt zu haben: *A warning to usurers*, Washington, Library of Congress, Prints and Photographs Division, FP - XV - A0000, no. 1.

Unser herr ihesus cristus erschain Sant Gregorien in der purg Die ma(n) ne(n)nt / porta crucis auf de(m) altar Jherusale(m) vnd von vbriger freud Die er davo(n) en= / pfieng. Do gab er alle(n) den die mit gepoge(n) knien vnd mit rechter andacht spreche(n) / .v. p(ate)r n(oste)r .v. aue maria vor diser figur Als oft er das tut als vil ablas vnd gnad Als / in ier selbe(n) kirche(n) ist Daz sind .xiiij. tausent iar vnd von .xlvi. pabste(n) Der gab ye / glicher .vj. iar ablas vnd von .xl. pischoffe(n) vo(n) jede(m) .xl. tag Den ablas vnd die groß / gnad hat bestatigt der heilig pabst. Clemens.

Der Text lässt sich das erste Mal auf einem steinernen Votivbild von 1428 in Münsterstadt belegen. Im 15. Jahrhundert ist er mit mehr oder weniger geringen Abweichungen sowohl auf Lateinisch, Frühneuhochdeutsch sowie Frühniederdeutsch überliefert. Gunhild Roth unterscheidet zwei Varianten der Texte, die die bildlichen Darstellungen der Gregorsmesse begleiten: Der Brünner Holzstock gehört zu den Zeugnissen, an deren Anfang die Vision Gregors des Großen kurz erläutert wird, die andere Gruppe wird mit einer Aufforderung zum Gebet eingeleitet. Wie die Zusammenstellung von Roth zeigt, ist die Gruppe mit dem „Visionsanfang“ in der Textgestalt homogener als diejenige mit dem „Aufforderungseingang“ und stimmt in der Höhe des großen Ablasses überein, man findet Abweichungen in der Höhe der zusätzlichen Ablässe und insbesondere in der Anzahl der Paternoster und Ave-Maria, die der Betrachter für den Gewinn der Indulgenzen zu beten hat (ROTH 2000: bes. 288-290).

Das Bild ahmt einen Kupferstich des niederländischen Grafikers Israhel van Meckenem nach (LEHRS 1934: 287, Nr. 352). Die Gestalt des vorne knien- den Diakons könnte sogar von seiner anderen Bearbeitung desselben ikonogra- fischen Schemas abgeleitet worden sein (LEHRS 1934: 287, Nr. 352), sodass man annehmen kann, dem Reißer standen wohl mehrere grafische Blätter des Bocholter Kupferstechers zur Verfügung. Der Holzstock ist jedoch nicht der einzige Beleg, dass in Mähren die Stiche von Israhel van Meckenem bekannt waren. Nach demselben Blatt, das für die Komposition des Holzschnitts maß- gebend war, wurde auch das Tafelbild mit der Darstellung der Gregorsmesse (Brno, Moravská galerie, A 27) gestaltet, das im Auftrag Perchtas von Boskowitz im Jahre 1480 gemalt wurde und das für die Kirche des Zisterzienserinnen-Klos- ters in Alt-Brünn bestimmt war (VACKOVÁ 1983). Die Jahreszahl im Rahmen des Bildes liefert gleichzeitig einen terminus ante quem für die Entstehung des Kupferstichs. Die Beziehung der gedruckten zur gemalten Vision geht allerdings nicht darüber hinaus, dass die beiden Bildwerke auf der gemeinsamen Vorlage beruhen (MEIER 2006: 166-167; ČERNÝ 2012: 16-19). Der Stil der grafischen Bearbeitung legt sogar nahe, dass der Holzschnitt erst nach 1480, wahrscheinlich Ende des neunten Jahrzehnts des 15. Jahrhunderts, geschnitzt wurde (ČERNÝ 2012: 21f.).

Rechts am unteren Rand des Holzschnitts der Gregorsmesse befindet sich die Inschrift „Jo .zu.prun(n).“, die üblicherweise als Signatur gedeutet wird

(VACKOVÁ 1983: 159).³ Johann zu Brünn wurde sogar aufgrund der frühen Veröffentlichung Hawliks zu einem Künstler, dem ein Eintrag in das *Allgemeine Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart*, sog. *Thieme-Becker*, gewidmet wurde (VOLLMER 1926: 50). Beachtet man die stilistischen Beziehungen des Holzschnitts zur süddeutschen Produktion der späten 1480er Jahre, könnte man Johann sogar mit dem erstmals im Jahre 1487 belegten „Hanns pictor“ identifizieren, der damals im sog. *quartale Brunnense* lebte. Tomáš Borovský setzt diesen weiters mit dem Maler Hanns Ritter gleich, der seit 1499 im *quartale Letorum* wohnte und vor 1516 gestorben sein müsste (BOROVSKÝ 1999: 44f.).

Die künstlerisch weniger qualitätvolle Rückseite ist durch horizontale und vertikale Linien in vier unregelmäßigen Feldern gegliedert. Zwei tragen einen xylografischen Text, in der linken unteren Ecke befindet sich ein Bild. Der Rahmen daneben blieb auf dem Abdruck leer, auf dem Holzstock ist jedoch zu sehen, dass er ursprünglich mit einer Inschrift versehen worden war, die aus einem nicht erklärbaren Grund entfernt wurde. Da die einzelnen Felder sehr unregelmäßig aufgeteilt wurden und die untere Ecke letztendlich sogar ohne Inschrift blieb, kann man annehmen, dass diese Seite erst nachträglich bearbeitet wurde. Aufgrund der mangelnden Qualität der Darstellung, die sicher auch von der Funktion des Druckes abhing, ist Johann zu Brünn als ihr Formschneider eher auszuschließen. Trotzdem ließe sich vermuten, dass die Schnitzarbeit in demselben Atelier oder in Johanns Umkreis ausgeführt worden sein könnte.

Die ersten zwei Zeilen des Textes in der oberen Hälfte des Einblattdrucks wenden sich direkt an das Publikum und benennen den Inhalt der nachfolgenden Zeilen sowie die Funktion des Einblattdruckes: „Nun wisset waß der wucher tuet / Das ir evch halt destpas in huet“. Dadurch, dass die Schrift größer ist, fungiert die Warnung zugleich als eine Art Überschrift. Weiter wird ausgerechnet, wie viel man verliert, wenn man bei einem Juden einen oder zwanzig Gulden für zwanzig Jahre ausleiht. Für einen Gulden machen das „hauptgelt vnd der wücher“, also das Kapital und der wöchentliche Zins (KÜMPER 2011: 51), nach zwanzig Jahren 83 Gulden, bei 20 Gulden Einlage steigt die Summe auf 1660 Gulden:

Ite(m) wen(n) ein jud ein gulde(n) leicht ein woch(e)n vmb ey(n) wie(n)n(er) / (pfennig) . der vij . schilli(n)g ein gulde(n) gelt(n)n, lêt ers zwai(n)czig iar / ansten vnd rechne(n)t alle iar mit de(m) juden So macht daz / hauptgelt vnd der wücher dreyundachzig . gulde(n) / Ite(m) leicht aber ein jud zweinzik . gulde(n) vnd ey(n) [gul]de(n) wie / vor . v(m)b ey(n) wiener pfennig . vnd lets xx. jar an steen . v(n)d / rechnet alle iar mit de(m) juden So pringt das hauptguet / vnd der wucher . M^o.vi^o.lx. gulden . reinisch . / Ite(m) was macht da(n)n drey (pfennig) . ey(n) woch . jm jar zu dreien / maln gerechnet . Was tuen die fürschleg Si leiche(n) albeg / my(n)der vnd vod(er)n mer damit steln sie den Criste(n) zeit guet / vnd eer . mit schiffus schefus ta(m)mas treib(e)n ma(n)chen aus / röck hosen vnd wa(m)mas.

3 Der Teil der Inschrift nach den Buchstaben „Jo“ wurde auf dem Holzstock entfernt.

Das im Verhältnis mit der *Gregorsmesse* bescheidene Bildchen zeigt einen stehenden Mann mit einem Buch in der linken Hand, der mit seiner Rechten auf einen pseudohebräischen Text weist. An seiner Gugel, dem bodenlangen Gewand und dem runden Judenzeichen, der sog. Rota, erkennt man ihn als Juden (vgl. SCHRECKENBERG 1999: 15f.; MAGIN 2000: 383; SCHÖNER 2002: 37-43, 290-294). Hinter dem Tisch wird ein Buckelpokal verpfändet. Ein junger Jude mit dem typischen Spitzhut und einem Judenabzeichen auf der Brust hält das Gefäß und zeigt auf einen im Profil dargestellten Christen. Die weibliche Gestalt in der Ecke kann entweder als die Darstellung der Blindheit der Juden oder als die *acidia*, also die Trägheit, interpretiert werden (SCHRECKENBERG 1999: 320; ZAFRAN 1979: 21; SCHÖNER 2002: 219; vgl. ČERNÝ 2012: 19f.).

Die Darstellung des *Judenwuchers* kopiert, ähnlich wie die *Gregorsmesse*, ältere Vorbilder. Die Gestalt des stehenden Juden wurde nämlich vom Einblattdruckholzschnitt *Hört ir herren all gemein* (Wien, Albertina, DG 1930/219) übernommen, den Christine Magin und Falk Eisermann überzeugend mit den historischen Begebenheiten in Regensburg im Jahre 1480 in Verbindung gebracht haben (MAGIN/EISERMANN 2005: 185-193; MAGIN/EISERMANN 2009: 196-199).

Der Text neben dem Bildfeld lässt sich als eine Sprechblase verstehen, in der aufgezeichnet wird, was der stehende Jude seinem Sohn hinter dem Tisch mitteilt:

liewer son ich rat evch mit troyen / wesefelt mit fleis dÿe goÿen / wan(n) pri(n)gt de(r) goÿ ey(n) pfan(n)t / So schät ims halbs für eyn ta(n)t / wers .x. wert so leicht im zwen / vielleicht lest ers gar versten / v(n)d halt dich mit de(m) wuch(er) hart / damit mei(n) vat(er) des teufels wart / des verstossen licifers gesell. / Wan(n) jud vnd wucher gehörrt / in die hëell.

Beachtet man die Umrahmung des Textes, haben wir es hier mit der Vorstufe eines Cartoon zu tun. Der alte Jude erteilt seinem Sohn Anweisungen, die der bereits zum Vater hinschauende Junge ausführt. Der Sohn entzieht dem Christen den Buckelpokal und weist mit einer Geste seiner linken Hand auf ihn, womit er ihn als den *Goi* identifiziert. Der Kunde zeigt mit dem Finger auf den Tisch, was man als Aufforderung zur Auszahlung des jeweiligen Betrags verstehen kann.

Entgegen unserer Erwartung erscheint jedoch die ‚eckige Sprechblase‘ nicht vor dem Mund des Sprechenden, sondern hinter seinem Rücken. Dies könnte sowohl auf die Hinterlistigkeit der Juden verweisen, als auch darauf, dass es sich um eine geheime Botschaft handelt, die der bildinterne Kunde nicht vernehmen sollte. Dadurch, dass der Vater mit dem Finger auf die pseudohebräische Schrift deutet, soll wohl gezeigt werden, dass er sich mit seinem Nachkommen in jüdischer Sprache verständigt, die der bereits betrogene Christ nicht verstehen kann. Zudem ist anzunehmen, dass er die Lehre reproduziert, die im Buch aufgeschrieben steht. Die Widergabe der Lehre auf Deutsch in der rechten Spalte enthüllt somit quasi die wahre Natur der Juden. Da solche Aussagen scheinbar von den

Juden selbst geäußert werden, bedürfen sie keiner weiteren Untermauerung, sie sind einfach wahr.

Das Buch musste seitens des christlichen Publikums wohl als die Abbildung des Talmuds verstanden werden. Diese Erklärung legt nämlich die Vorlage nahe, aus der das Bild des stehenden Juden übernommen wurde. Der Sprecher, der Jude Gössel, erläutert gleich am Anfang seines fragmentarisch erhaltenen Monologs:

Jch trag ein puech in meine(r) hant
das ist den juden wol erkant
Geschriben in der juden sprach
Vnd sagt ma(n)ch wu(n)derliche sach
Darin stet ma(n)cher grosser fluech
Talmut haist das selbig puech

Der Reimpaarvers war offensichtlich das Zeichen einer gesprochenen Rede, denn nicht nur der Inhalt der Sprechblase auf dem Brüner Holzschnitt, sondern auch die Äußerungen des jüdischen Herolds aus der Albertina sind in Versen aufgeschrieben. Der Wechsel von Reimpaar- und Prosapassagen kommt weiters auf dem auf das Jahr 1484 datierten Holzschnitt aus dem Deutschen Historischen Museum in Berlin vor (Berlin, Deutsches Historisches Museum, Gr 92/1), der die Geldleihe und das Pfandgeschäft der Juden rügt (BOOCKMANN 1986: 284-285; GRÜBER 1997: 37). Im Gegensatz dazu steht der in Prosa verfasste Dialog eines Christen mit einem Heiden aus der Münchner Handschrift Cgm 4930 aus dem dritten Viertel des 15. Jahrhunderts (28r-29r; SCHNEIDER 1996: 419-422; KÜMPER 2011), der einem tabellarischen Rechenexempel über die aufsteigenden Zinsen bei einem jüdischen Wucherer folgt. Das letzte, in etwa zeitgenössische Beispiel, das ich in meine Abhandlung einbeziehen möchte, ist *Die rechnung Ruprecht Kolbergers von dem gesuch der iuden auf 30 dn* von Hans Folz. Diese Schrift wurde sowohl zweimal als Einblattdruck herausgegeben, als auch als Flugschrift, die das Datum 1491 trägt (FOLZ 1961: 310-318, MAGIN 2000: 371).

Alle drei, resp. fünf, genannten Druckwerke des späten 15. Jahrhunderts kombinieren Text mit Bild. Der Holzschnitt aus dem Deutschen Historischen Museum wird in drei Zonen geteilt. Oben werden in lateinischer Sprache die Herrscher gemahnt, den Wucher, der als Todsünde qualifiziert wird, nicht zu dulden. In der Mitte befindet sich ein Bildstreifen mit drei Szenen. Das erste Bild nimmt auf den lateinischen Text Bezug; im mittleren Feld wird ein Jüngling beim Wucherer und wohl im Gespräch mit einer Jüdin gezeigt; ganz rechts wird der Vater mit seinem Sohn, offenbar dem Jüngling aus der Szene in der Mitte des Bildstreifens, am Rechentisch dargestellt. Diese Zuordnung geht aus zwei Dialogen hervor, die unter dem Bildstreifen aufgeschrieben und durch die beiden Szenen ins Bild gesetzt worden sind. Den Gesprächen folgen eine tabellarische Berechnung der Zinsen sowie eine Warnung vor jüdischen Wucherern.

Die Holzschnitte auf den Werken von Folz zeigen einen Juden am Rechentisch in seiner Stube, die zwei Männer, der erste mit einem Ring in der Hand, betreten. Was auf dem Brünner Holzschnitt fehlt, ist, dass der Innerraum durch die aufgehängten oder auf den Tisch gestellten Pfänder als das Haus des Wuchers gekennzeichnet wird. Dafür bleibt auf dem Brünner Holzstock einerseits fast kein Platz mehr übrig, andererseits erübrigt sich diese bildliche Zuordnung durch den Text hinter dem Rücken des stehenden Juden. Es ist eben die Stärke des Holzschnitts aus der Mährischen Galerie, dass er die bildliche und textuelle Komponente miteinander so eng verbindet, dass der Effekt eines Cartoon entsteht. Die anderen Holzschnitte auf den besprochenen Druckwerken haben eine rein illustrative Funktion.

Sowohl der Münchner Text als auch der Berliner Druck lassen zuerst einen Gulden zwanzig Jahre lang „anstehen“, dann greifen sie spiegelbildlich zum angegebenen Zeitraum zur rasanten Steigerung der Summe auf ganze 20 Gulden. Anders ist es bei Folz. Laut seines Reimpaarspruchs seien die Juden bemüht, jedem neugeborenen Kind zur Schmach der Christenheit 30 Pfennig zu leihen, womit auf die 30 Silberlinge hingewiesen wird, für die Jesus Christus verraten wurde. Im Unterschied zum Brünner Druck geben alle drei Texte eine Tabelle an, in der die Zinsen Jahr für Jahr ausgerechnet wurden.⁴ Vergleicht man die Endbeträge, sieht man, dass die Summen, die der Jude auf dem Brünner Druck verlangen würde, erstaunlich niedrig sind:

Text	1 fl	20 fl
Brünn, MG, MM 2079	83 fl	1 660 fl
München, BSB, Cgm 4930	2 496 fl 13 β 4 h	55 963 fl 10 β 6 h
Berlin, DHM, Gr 92/1 (Abschrift: Nürnberg, GNM, Hs. 7061; KURRAS 1980: 33)	2 496 fl 14 β 4 h	55 963 fl 2 β 6 h
Hans Folz, <i>Die rechnung Ruprecht Kolpgergers von dem gesuch der inden auf 30 dn</i>	33 dn nach 20 Jahren: 243 397 fl 5 lb 3 dn ⁵	

Der Brünner Druck gibt den Wechselkurs von 7 Schilling für einen Gulden an, demgemäß würden einem Gulden etwa 210 Wiener Pfennige entsprechen.⁶ Die

- 4 Zu Tradition des Rechenexempel in Form einer Tabelle s. MAGIN (2000: 384, Anm. 79).
- 5 fl = Gulden, β = Schilling, h = Heller, lb = Pfund, dn = Pfennig. 1 rheinischer Gulden entsprach Anfang der 1490er Jahre in Nürnberg 252 Pfennigen (SPUFFORD 1986: 247), 1496 betrug der Jahreslohn des Hausknechts beim Nürnberger Patrizier Michael Behaim 4,5 Gulden (TRAPP 1999: 207).
- 6 Das ist nur um einen Schilling weniger, als Arnold Luschin von Ebengreuth im Durchschnitt für das letzte Viertel des 15. Jahrhunderts anführt (LUSCHIN 1913: 74-75); vgl. auch SPUFFORD 1986: 271. Der Gebrauch der Wiener Pfennige und rheinischen Gulden in Brünn stellten keine außergewöhnliche Erscheinung dar (HÁSKOVÁ 1996: 58-61; SEJBAL 1997: 146f., 177f.).

Worte „rechnet alle Jahr mit dem Juden“ wären so zu erklären, dass die Zinsen am Ende jedes Jahres auf die geliehene Summe aufgerechnet werden sollen. Ferner könnten sie darauf hindeuten, dass der Holzschnitt der Tradition des tabellarischen Rechenexempels verpflichtet bleibt, das die Schuldbeträge alljährlich auflistet und das auf dem Holzschnitt aus Brünn fehlt. Dementsprechend beträgt der Zinssatz im Brüner Druck ungefähr 24,76 %, die Endsumme macht für einen Gulden als Einlage 83,49 Gulden. Genauso geht sich der Gesamtbetrag für die 20 Gulden in etwa aus, der Endbetrag macht 1669,82 Gulden.⁷ Demgegenüber steigt das Aufkommen bei Hans Folz jährlich um mehr als 107 % (MAGIN 2000: 374, Anm. 25). Die Rechnung in der Handschrift Cgm 4930 und somit auch im Berliner Einblattholzschnitt geht laut Hiram Kümper nach keinem linearen Verfahren auf, weshalb er hinter der massiven Steigerung der Beträge den sog. Rutschzins oder eine ähnliche Prozedur vermutet (KÜMPER 2011: 56). So wie die Druckwerke ein uneinheitliches Bild über die Verzinsung machen, lässt sich auch aus den mittelalterlichen Quellen kein einheitlicher Rückschluss darauf ziehen, wieviel ein Schuldner bei einem Juden zuzuzahlen hätte (TOCH 1988: 91; WENNINGER 1991: 290). Der übliche Zinsfuß des 14. Jahrhunderts betrug etwa 43 %, es lassen sich jedoch sogar doppelte Angaben finden, z. B. in Prag und Znaïm (GRAUS 1988: 365; GILOMEN 2007). Der Zinssatz kann laut den böhmischen und mährischen Schriftstücken des ausgehenden 15. Jahrhunderts einmal 86 % betragen, ein andermal wird den jüdischen Wucherern angeordnet, die geliehene Summe mit 20 % zu verzinsen (ČELAKOVSKÝ 1898: 393, Anm. 21; BONDY/DVORSKÝ 1906: 168f., 181).

Der Zeitraum von 20 Jahren ist ganz außergewöhnlich und übersteigt mehrfach die in den Quellen belegten Fristen, denn laut Michael Toch hätten die Juden ihr Geld nur für wenige Tage oder Wochen verliehen (TOCH 1988: 89). Diese Praxis ist wohl auf dem Brüner Holzschnitt noch darin spürbar, dass der Zins nicht pro Jahr, sondern pro Woche angegeben wird, was außerdem auch der Berliner Holzschnitt und die Handschrift Cgm 4930 tun. Allerdings darf man nicht vergessen, dass das Entgelt von einem Pfennig auf den ersten Blick ganz harmlos scheint, umso mehr erstaunt aber die Höhe der Endbeträge. Der Zeitraum von 20 Jahren hat offensichtlich einen exemplarischen Charakter, denn auch Hans Folz thematisiert, dass die Leihfrist die Maße des Gewöhnlichen übersteigt (FOLZ 1961: 314). Die Juden waren im Spätmittelalter für das Kleinkreditgeschäft der niedrigeren gesellschaftlichen Schichten zuständig, die Pfandleihe dürfte ihr wichtigstes Einkommen gewesen sein (GRAUS 1988: 360f.; TOCH 1988: 89; WENNINGER 1991: 288f.). Der Vorwurf, die Wucherer wür-

7 Wäre der Zins wöchentlich abgerechnet worden, wäre der Schuldbetrag bei der Ausleihe eines Guldens auf 140 Gulden gestiegen, bei 20 Gulden sogar auf 2797 Gulden. Ich danke herzlichst Martin Pollrich (HU Berlin, Institut für Wirtschaftstheorie I) für die Berechnung der Zinssätze.

den wenig verleihen, aber mehr fordern, könnte sich daher einerseits auf die Beträge beziehen, die die Juden imstande waren, ihren Schuldnern zur Verfügung zu stellen, was allerdings wiederum den Leihbetrag von 20 Gulden in Frage stellen würde. Andererseits könnte diese Unterstellung mit der Pfandleihe und der Unterbewertung der Gegenstände zusammenhängen, die das Thema des unteren Textfeldes darstellen.

Die nachfolgende Beschuldigung, die Juden würden den Christen „zeit guet vnd eer“ stehlen, findet nicht nur in beiden Einblattdrucken Parallelen, denn gerade der Zeitdiebstahl stellte im Mittelalter eines der wichtigsten Argumente gegen den Wucherer dar. Die Zeit galt im Mittelalter als Eigentum Gottes. Der Wucherer war deshalb nach der damaligen Überzeugung ein besonderer Dieb, weil er Gott bestahl. Indem er Handel mit Tag und Nacht trieb, verkaufte er das ewige Licht und die vom Gott gegebene Ruhe. Das Licht ermöglichte nach den mittelalterlichen Vorstellungen dem Menschen überhaupt das Sehen und wurde als „Sinnbild für den leuchtenden Urstoff der Seele, der Welt und Gottes“ aufgefasst; die Nacht war demgegenüber die Vorahnung des ewigen Paradieses (LE GOFF 2008: 43-62, Zitat: 54). Im Vergleich mit demjenigen, der das Geld verleiht, arbeitet der Wucherer nicht, sondern lässt sein Geld unaufhörlich arbeiten. Im *Dialogus miraculorum* des Caesarius von Heisterbach (um 1220; Kapitel 2,8) erwidert der Mönch auf die Frage des Novizen, ihm scheinere der Wucher eine sehr schwere und kaum wiedergutmachende Sünde zu sein, folgendermaßen:

Juste moveris. Non est aliquod peccatum, quin quandoque quiescat; usura vero nunquam a peccato cessat. Dormiente domino suo ipsa non dormit, sed semper crescit et ascendit. Difficilis est ad emendandum, quia Deus non dimittit reatum, nisi restituatur ablatum./ Du hast Recht! Denn jede Sünde hört irgendwann einmal auf. Der Wucherer aber hört niemals auf eine Sünde zu sein. Während der Herr (s. der Wucherer) schläft, schläft sein Reichtum nicht, sondern wächst unaufhörlich weiter. Diese Sünde ist kaum zu büßen, weil Gott sie nur vergibt, wenn das Geraubte zurückgegeben wird! (CAESARIUS VON HEISTERBACH 2009: 390f.; s. LE GOFF 2008: 39)

Der utraquistische Theologe Václav (Wenzeslaus) Koranda d. J. rechnet in seinem Traktat aus dem Jahre 1493 den Wucher zu den habituellen Sünden, die im Unterschied zu den okkasionellen, wie z. B. dem Ehebruch oder der Trunkenheit, tags und nachts ohne jegliche Pause andauern (REJCHRTOVÁ 1978: 147, 159). Ähnlich klagt Hans Folz, die Juden würden neben dem zehnten auch das dritte Gebot brechen, indem sie keinen Sabbat ehrten, denn ihr Wucher ginge „für und für“ (FOLZ 1961: 311). Martin Luther fordert in seiner Schrift *Von den Juden und ihren Lügen* von 1543, den Juden den Wucher zu verbieten und ihnen Werkzeug in die Hand zu drücken, damit sie wie die Christen ihr Tagesbrot im Schweiß erwürben (WA 53: 412-552, hier 524-526; WENZEL 1991).

Den Nürnberger Barbier stört insbesondere, dass der jüdische Wucherer seinen Unterhalt ganz ohne Arbeit gewinnt, wobei er das Bild des faulen und

listigen Juden aufgreift (FOLZ 1961: 311). Dessen bedient sich auch der Berliner Holzschnitt, indem er wie eben Luther u. a. auf Gen 3,19 reagiert:

deßhalb nyman darff wundern wie manig / from man vmb sein narung kom der verfluchten iuden halb Darvmb sollent alle cristen menschen ir kinder vnd gute freunt weren vnd leren vor / den posen helle hunden vnd vor dem grossen wucher wie sie vns armen menschen vnd cristenheit vnser narung vnd sware arbeit mit iren behenden / listen abnemen vnd auß den lannden fure[n] dadurch lannt vnd lewt zu verderblichen schaden kommen.

Der Brünner Hozschnitt spricht nicht explizit von den listigen Juden, sondern führt ihren Betrug in dem oben besprochenen Cartoon-Prototyp vor. Wichtig ist, dass dem Betrachter mehrfach der besondere Schaden vor Augen geführt wird, der einem Christen seitens der Juden ununterbrochen droht. Diesem Ziel entspricht auch die im Brünner und Berliner Holzschnitt formulierte Aufgabe, die Christen vor den Juden zu warnen und sie über den Wucher zu belehren, damit sie zu keinem Schaden kommen.

Das „schiffus schefus ta(m)mas“ ist eine Verballhornung, die etwa unserem Abrakadabra entsprechen würde. Ein solches pseudohebräisches Kauderwelsch kommt in den antijudaistischen Texten häufig vor. Man findet es oft in den Werken von Hans Folz, in der *Rechnung* kommt lediglich das Land „Schlampamprian“ vor, in dem die Juden mit ihrem angehäuften Geld handeln würden (FOLZ 1961: 315; WENZEL 1982: 82f.; WENZEL 1991: 309). Im Brünner Holzschnitt stelle das Kauderwelsch laut Petra Schöner ein literarisches Gegenstück zu den pseudohebräischen Buchstaben im Buch dar, welches der Jude in der Hand hält (SCHÖNER 2002: 217).

Alle drei Drucktexte stimmen darin überein, dass die Juden verdammt sind oder dass sie im Bündnis mit dem Teufel stehen. Diese Verbindung wurde auf dem Brünner Holzschnitt jedoch schon durch den Gebrauch des Pseudohebräischen implizit ausgedrückt, denn die jüdische Sprache sei laut Willehard Paul Eckert seit dem Frühmittelalter für eine diabolische Sprache gehalten worden (ECKERT 1978: 93). Darüber hinaus werden diesem Pakt fünf von insgesamt elf Zeilen des Vatermonologs eingeräumt. Der Berliner Holzschnitt bezeichnet die Juden als die „bösen Höllenhunde“ (siehe obiges Zitat), laut Folz seien sie für die Christen sogar schädlicher als der Teufel, denn

[d]er selb gert nür der sel allein,
Der jüd leib, sel und gut gemein:
Den leib durch sie vergift und wunt,
Die sel verflucht in hell abgrunt,
Und das alle herrschaft gemein
Neür ynen dienen solt allein. (FOLZ 1961: 316)

Im Brünner Druck erklärt der Vater dem Sohn, wie er einen Pfandgegenstand unterbewerten solle. Folz verschmäht darüber hinaus noch die Praxis, gefundene, gestohlene oder durch einen Mord erworbene Gegenstände zu verpfän-

den. Das Pfandgeschäft war auch in Böhmen und Mähren die wichtigste Erwerbstätigkeit der Juden, das Betrügen bei der Geldleihe und das Verpfänden der gestohlenen Gegenstände waren aber offensichtlich auch in den böhmischen Ländern ein Problem, das am Landtag von 1494 sowie durch die Ausschüsse des Olmützer Landesgerichts oder die Wladislawsche Landesordnung von 1500 behandelt wurde (BONDY/DVORSKÝ 1906: 164, 182, vgl. auch 161, 170, 207; VLADISLAVSKÉ 2007: 263).

Christine Magin sieht in der *Rechnung* wie auch in den weiteren Einblattdrucken mit dem Judenwucher eine Textform, die in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts neu entstanden sei. Die Blätter hätten ihrer Meinung nach einen wichtigen Aspekt der Judenfeindschaft aufgegriffen, womit sie wohl dem Drucker einen sicheren Umsatz gewährleistet hätten (MAGIN 2000: 381, 387). Sie beklagen nämlich den Schaden, den die Juden den Christen bereiten, und warnen davor, überhaupt beim Wucherer Geld auszuleihen oder einen Gegenstand zu verpfänden. Auch wenn dem Brünner Druck die Tabelle mit dem steigenden Schuldenbetrag oder eine jährliche Aufzählung der Summen fehlt, und die Zinsen, die der Wucherer verlangen würde, im Vergleich mit anderen literarischen Beispielen sehr niedrig sind, bedient sich der Holzstock derselben Vorurteile gegenüber den Juden, wie es die anderen Holzschnitte tun. Er warnt die Christen von der ungünstigen Geldleihe der Juden und bedient sich des Entsetzens, das das Ansteigen der Summe in zwanzig Jahren auslöst. Damit steht er in seiner Funktion dem Holzschnitt aus Berlin oder dem Text von Folz nahe. Dass er bei Vertreibung der Juden aus einer mährischen Stadt behilflich sein könnte, oder ggf. wie die *Rechnung* von Hans Folz sogar mit Einverständnis eines Stadtrat in Auftrag hätte gegeben sein können (MAGIN 2000: 385-387), lässt sich nicht belegen.

Während jedoch das Ablassblatt mit der *Gregorsmesse* wohl zum Aufhängen in einer Stube gedacht war, musste der etwa gleich große *Judenwucher*-Holzschnitt zum öffentlichen Aushang vorgesehen gewesen sein. Man könnte ihn sich an verschiedenen Stellen auf dem Marktplatz denken, etwa an der Rathaus- oder Kirchentür.

Obwohl die Entstehung des Holzstocks in Brünn wohl kaum zu bestreiten ist, bleibt der Ort seiner Bestimmung unklar. Weil die Juden schon im Jahre 1454 aus Brünn vertrieben worden waren (PĚKNÝ 1993: 42, 50; GRÜNBAUMOVÁ 2007: 16f.) und der Aufenthalt in der Stadt ihnen bis 1848 untersagt blieb, scheint der Holzschnitt von einem Subjekt außerhalb Brünns bestellt worden zu sein. Bei der Suche nach einem Geldgeber müssen somit alle mährischen Ortschaften mit jüdischer Besiedlung in Erwägung gezogen werden. In Frage käme neben der direkten Brünner Umgebung z. B. die Stadt Ungarisch Hradisch, die die Schöffen von Brünn in den Jahren 1483 und 1503 um den Rat bezüglich Juden bat. Die Antwort von 1483 nahm auf die Zeit Bezug, als es noch in Brünn Juden gegeben

hatte, womit ihre Abwesenheit in dieser Stadt für die Zeit, als der Holzschnitt in etwa entstanden sein konnte, bestätigt wird (BONDY/DVORSKÝ 1906: 159, 193). Dennoch ist nicht auszuschließen, dass das Blatt auch für Brünn selbst bestimmt gewesen sein könnte. Spätestens seit dem 16. Jahrhundert durften einzelne jüdische Händler zu den Märkten kommen (D'ELVERT 1895: 99; BRUNNER 1929: 143). Die Brüner pflegten allerdings das Geld von den Juden aus der Umgebung zu leihen, was ein von Pavel Kocman besprochener Fall aus dem Jahre 1548 bezeugt (KOCMANN 2004: 376).

Ich fasse zusammen: Der Holzstock aus der Mährischen Galerie in Brünn ist nicht nur aus kunsthistorischer Sicht mit den *Judenwucher*-Einblattholzschnitten der letzten zwei Jahrzehnte des 15. Jahrhunderts vergleichbar, sondern er greift auch die Elemente der aktuellen antijüdischen Publizistik dieser Zeit auf und entwirft ein ähnliches Bild des jüdischen Wucherers wie etwa der Holzschnitt von 1484 oder der Text von Hans Folz. Die antijudaistischen Tendenzen hörten in Mähren also keinesfalls mit der Austreibung der Juden aus den königlichen Städten auf, sondern wirkten sich sogar auf die aktuelle deutschsprachige Publizistik aus. Paradoxiertweise war es eben die Judenfeindlichkeit, die veranlasste, dass einer der ersten nachweislich mährischen Einblattdrucke entstand. Mit dem Ablassblatt verbindet den *Judenwucher*, dass sie beide klar auf den Gewinn zielen. In dieser Hinsicht unterscheidet sich der Holzstock kaum von der Bücherproduktion, denn auch die Buchdrucker verlegten in erster Linie Titel, die sie schnell vermarkten konnten. Der Holzstock bezeugt weiter, dass die damals in Süddeutschland gängige Produktion in Mähren bekannt war. Dem Formschneider des *Judenwuchers* stand nämlich mindestens ein Abdruck vom Holzschnitt *Hört ir herren all gemein* zur Verfügung, darüber hinaus musste er, oder eher sein Auftraggeber, ein vergleichbares Beispiel zum Einblattdruck aus Berlin oder zum Folzschon Reimpaartext gekannt haben. Am Anfang der Einblattdruckproduktion in Mähren steht somit aber kein einzigartiges Werk, sondern ein Holzstock, der im Bild und Text ältere Vorbilder nachahmt.

Literatur

BONDY, Bohumil/DVORSKÝ, František (1906): *K historii židů v Čechách, na Moravě a ve Slezsku I* [Zur Geschichte der Juden in Böhmen, Mähren und Schlesien I]. Praha: Bondy.

BOOCKMANN, Hartmut (1986): *Die Stadt im späten Mittelalter*. München: Beck.

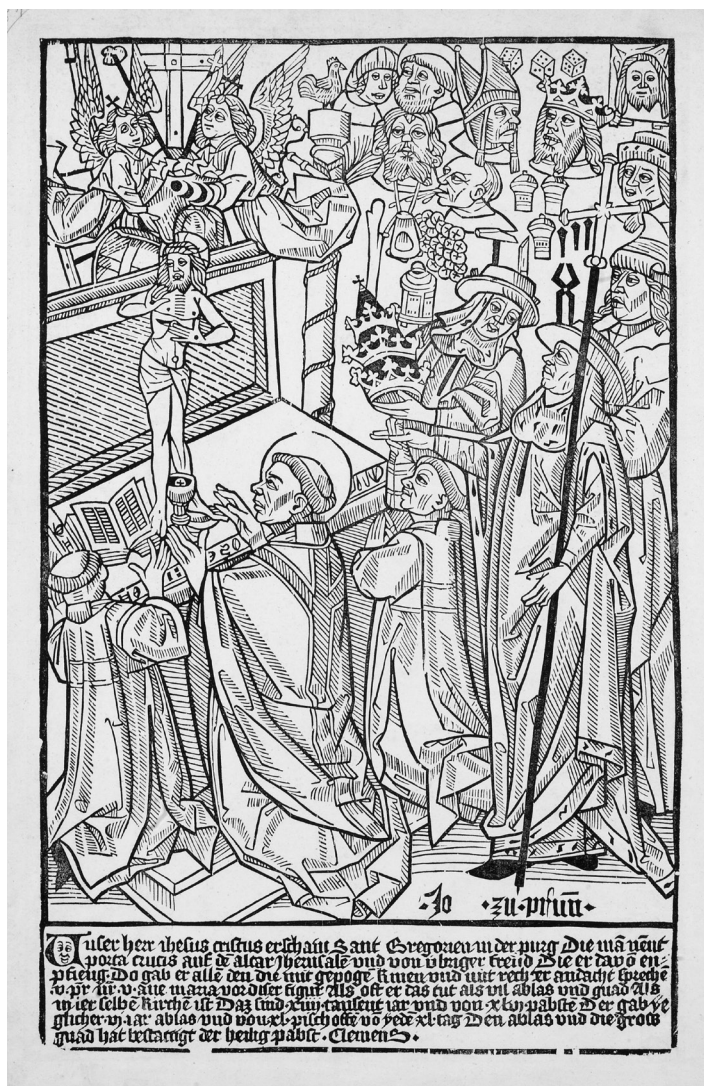
BOROVSKÝ, Tomáš (1999): Kameníci, zedníci a malíři v Brně od poloviny 14. do třicátých let 16. století [Steinmetze, Maurer und Maler in Brünn ab Mitte des 14. Jahrhunderts bis in die 1530er Jahre]. – In: Chamonikola, Kaliopi (Hg.), *Od gotiky ke renesanci. Výtvarná kultura Moravy a Slezska 1400-1550 II. Brno* [Von der Gotik bis zur Renaissance. Die bildende Kunst und Kultur in Mähren und Schlesien 1400-1550 II. Brünn]. Brno: Moravská galerie v Brně, 35-46.

- BRUNNER, Moritz (1929): Geschichte der Juden in Brünn. – In: Gold, Hugo (Hg.), *Die Juden und Judengemeinden Mährens in Vergangenheit und Gegenwart*. Brünn: Jüdischer Buch- und Kunstverlag, 137-172.
- CAESARIUS VON HEISERBACH (2009): *Dialogus miraculorum. Dialog über die Wunder* I. Ein-geleitet von Horst Schneider, übersetzt und kommentiert von Nikolaus Nösges und Horst Schneider (= Fontes Christiani 86/1). Turnhout: Brepols Publishers.
- ČELAKOVSKÝ, Jaromír (1898): Příspěvky k dějinám židů v době Jagellonské [Beiträge zur Geschichte der Juden im Zeitalter der Jagiellonen]. – In: *Časopis Musea Království českého* [Zeitschrift des Museums des Königreichs Böhmen] 72, 385-454.
- ČERNÝ, Jiří (2012): Mše sv. Řehoře a Židovská lichva z Brna [Die Gregorsmesse und der Judenwucher aus Brünn]. – In: Volrábová, Alena (Hg.), *Ars linearis* III. Praha: Národní galerie, 18-29, 175-181.
- D' ELVERT, Christian (1895): *Zur Geschichte der Juden in Mähren und Oesterr.-Schlesien mit Rücksicht auf Oesterreich-Ungarn überhaupt und die Nachbarländer*. Brünn: Winiker.
- D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe* 53 (1920). Weimar: Böhlau (Nachdruck Graz: Druck- u. Verlagsanstalt 1968). [WA 53]
- ECKERT, Willehad Paul (1978): Die mittelalterlichen Beschuldigungen gegen die Juden. – In: *Judentum im Mittelalter. Ausstellung im Schloß Halbturn, veranstaltet von der Kulturabteilung des Amtes der Burgenländischen Landesregierung*. Eisenstadt: Kulturabteilung des Amtes der Bgld. Landesregierung, 91-108.
- FOLZ, Hans (1961): *Reimpaarsprüche*. Hrsg. von Hanns Fischer. München: Beck.
- GILOMEN, Hans-Jörg (2007): Die ökonomischen Grundlagen des Kredits und die christlich-jüdische Konkurrenz im Spätmittelalter. – In: Bruggler, Eveline/Wiedl, Birgit (Hgg.), *Ein Thema – zwei Perspektiven. Juden und Christen im Mittelalter und Frühneuzeit*. Innsbruck u. a.: Studienverlag, 139-169.
- GRAUS, František (1988): *Pest – Geissler – Judenmorde. Das 14. Jahrhundert als Krisenzeit*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- GRÜBER, Pia Maria (1997): Judenfeindliches Pamphlet. – In: *Bilder und Zeugnisse der deutschen Geschichte. Aus den Sammlungen des Deutschen Historischen Museums* 1. Berlin: Deutsches Historisches Museum, 37.
- GRÜNBAUMOVÁ, Iva (2007): Židé ve středověkém Brně [Die Juden im mittelalterlichen Brünn]. – In: *Židé a Morava. Sborník z konference konané v Muzeu Kroměřížska dne 15. listopadu 2006* [Die Juden und Mähren. Sammelband von der am 15. November 2006 im Museum des Krem-sierer Landes veranstalteten Tagung]. Kroměříž: Muzeum Kroměřížska, 7-24.
- HÁSKOVÁ, Jarmila (1997): Grošové období [Das Zeitalter der Groschen]. – In: *Peníze v českých zemích do roku 1919* [Geld in den böhmischen Ländern bis zum Jahre 1919]. Pacov: Nuga, 51-61.
- HAWLIK, Ernst (1838): *Zur Geschichte der Bankunst, der bildenden und zeichnenden Künste im Mark-grafthume Mähren*. Brünn: Gastl.
- HAWLIK, Ernst (1841): *Zusätze und Verbesserungen zu dem Werkchen: Zur Geschichte der bildenden und zeichnenden Künste im Markgrafthume Mähren*. Brünn: Gastl.
- KOCMAN, Pavel (2004): Mährische Juden und christliche Justiz im 16. Jahrhundert. – In: Hödl, Sabine/Rauscher, Peter/Staudinger, Barbara (Hgg.), *Hofjuden und Landjuden. Jüdisches Leben in der Frühen Neuzeit*. Berlin, Wien: Philo, 363-386.

- KÜMPER, Hiram (2011): Der Christ, der Heide und die Juden: Eine spätmittelalterliche Wucherpolemik und ihr spätes Nachleben. – In: ders./Simić, Vladimir (Hgg.), *Practicing New Editions. Transformation and Transfer of the Early Modern Book, 1450-1800* (= bibliothemata 26). Nordhausen: Bartz, 45-76.
- KURRAS, Lotte (1980): *Die deutschen mittelalterlichen Handschriften 2. Die naturkundlichen und historischen Handschriften. Rechtshandschriften. Varia*. Wiesbaden: Harrassowitz.
- LE GOFF, Jacques (2008): *Wucherzins und Höllenqualen. Ökonomie und Religion im Mittelalter*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- LEHRS, Max (1934): *Geschichte und kritischer Katalog des deutschen, niederländischen und französischen Kupferstichs im XV. Jahrhundert 9*. Wien: Gesellschaft für vervielfältigende Kunst.
- LUSCHIN von Ebengreuth, Arnold Ritter (1913): *Wiener Münzwesen im Mittelalter*. Wien/Leipzig: Fromme.
- MAGIN, Christine (2000): Hans Folz und die Juden. – In: Honemann, Volker/Griese, Sabine/Eisermann, Falk/Ostermann, Marcus (Hgg.), *Einblattdrucke des 15. und frühen 16. Jahrhunderts. Probleme, Perspektiven, Fallstudien*. Tübingen: Niemeyer, 371-395.
- MAGIN, Christine/EISERMANN, Falk (2005): „Ettwas zu sagen von den iuden“. Themen und Formen antijüdischer Einblattdrucke im späten 15. Jahrhundert. – In: Litz, Gudrun/Munzert, Heidrun/Liebenberg, Roland (Hgg.), *Frömmigkeit – Theologie – Frömmigkeitstheologie. Contributions to European Church History. Festschrift für Berndt Hamm zum 60. Geburtstag*. Leiden/Boston: Brill, 173-193.
- MAGIN, Christine/EISERMANN, Falk (2009): Two Anti-Jewish Broadides from the Late Fifteenth Century. – In: Parshall, Peter (Hg.), *The Woodcut in Fifteenth-Century Europe* (= Studies in the History of Art 75). Washington: National Gallery of Art, 191-203.
- MEIER, Esther (2006): *Die Gregorsmesse. Funktionen eines spätmittelalterlichen Bildtypus*. Köln: Böhlau.
- PĚKNÝ, Tomáš (1993): *Historie Židů v Čechách a na Moravě* [Geschichte der Juden in Böhmen und Mähren]. Praha: Sefer.
- [RE]JCHRTOVÁ, Noemi (1978): Administrátor Václav Koranda. O lichvě [Administrator Wenzeslaus Koranda. Über den Wucher]. – In: Molnár, Amedeo u. a.: *Acta Reformationem Bobemicam Illustrantia. Příspěvky k dějinám utraquistu*. Praha: Kalich.
- ROTH, Gunhild (2000): Die Gregoriusmesse und das Gebet »Adoro te in cruce pendente« im Einblattdruck. Legendenstoff, bildliche Verarbeitung und Texttradition am Beispiel des Monogrammisten d. Mit Textabdrucken. – In: Honemann, Volker/Griese, Sabine/Eisermann, Falk/Ostermann, Marcus (Hgg.), *Einblattdrucke des 15. und frühen 16. Jahrhunderts. Probleme, Perspektiven, Fallstudien*. Tübingen: Niemeyer, 277-324.
- SCHNEIDER, Karin (1996): *Die deutschen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek München. Die mittelalterlichen Handschriften aus Cgm 4001-5247* (= Catalogus codicum manu scriptorum Bibliothecae Monacensis V.7). Wiesbaden: Harrassowitz.
- SCHÖNER, Petra (2002): *Judenbilder im deutschen Einblattdruck der Renaissance. Ein Beitrag zur Imagologie* (= Saecula Spiritualia 42). Baden-Baden: Koerner.
- SCHRECKENBERG, Heinz (1999): *Christliche Adversus-Judeos-Bilder. Das Alte und Neue Testament im Spiegel der christlichen Kunst* (= Europäische Hochschulschriften XXIII. Theologie 650). Frankfurt/Main u. a.: Lang.

- SCHREIBER, Wilhelm Ludwig (1926-1930): *Handbuch der Holz- und Metallschnitte des XV. Jahrhunderts* I-VIII. Leipzig: Hiersemann.
- SEJBAL, Jiří (1997): *Základy peněžního vývoje* [Grundlagen der Geldentwicklung]. Brno: Masarykova univerzita.
- SPUFFORD, Peter (1986): *Handbook of Medieval Exchange*. London: Offices of the Royal Historical Society.
- TOBOLKA, Zdeněk Václav (1928a): *Einblattdrucke des 15. Jahrhunderts im Gebiete der Čechoslovakischen Republik*. Praha: Taussig & Taussig.
- TOBOLKA, Zdeněk Václav (1928b): *Tisky 15. věku o jednom listu na území Československé republiky* [Einblattdrucke des 15. Jahrhunderts auf dem Gebiet der Tschechoslowakei]. Praha: Taussig & Taussig.
- TRAPP, Wolfgang (1999): *Kleines Handbuch der Münzkunde und Geldwesens in Deutschland*. Ditzingen: Reclam.
- TOCH, Michael (1988): Jüdische Geldleihe im Mittelalter. – In: Tremel, Manfred/Kirmeier, Josef (Hgg.), *Geschichte und Kultur der Juden in Bayern. Aufsätze* (= Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur, 17/88). München u. a.: Saur, 85-94.
- VACKOVÁ, Jarmila (1983): Mše sv. Řehoře z donace abatyše Perchty z Boskovic (1480) [Die im Auftrag von Perchta von Boskowitz entstandene Gregorsmesse]. – In: *Umění* 31, 159-167.
- VLADISLAVSKÉ (2007): *Vladislavské zřízení zemské a navazující prameny (Svatováclavská smlouva a Zřízení o ručnicích)* [Die Wladislawische Landesordnung und anschließende Quellen (St. Wenzelsvertrag und Erlass über die Büchsen)]. Hrsg. v. Petr Kreuz a Ivan Martinovský. Dolní Břežany: Skriptorium.
- VOLLMER, Hans (Hg.) (1926): *Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart* 19. Leipzig: Seemann.
- WENZEL, Edith (1982): Zur Judenproblematik bei Hans Folz. – In: *Zeitschrift für deutsche Philologie* 101, 79-104.
- WENZEL, Edith (1991): Martin Luther und der mittelalterliche Antisemitismus. – In: Ebenbauer, Alfred/Zatloukal, Klaus (Hgg.), *Die Juden in ihrer mittelalterlichen Umwelt*. Wien u. a.: Böhlau, 301-319.
- WENNINGER, Markus J. (1991): Juden und Christen als Geldgeber im hohen und späten Mittelalter. – In: Ebenbauer, Alfred/Zatloukal, Klaus (Hgg.), *Die Juden in ihrer mittelalterlichen Umwelt*. Wien u. a.: Böhlau, 281-299.
- ZAFRAN, Eric (1979): Saturn and the Jews. – In: *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes* 42, 16-27.

Abbildungen



Johann zu Brün: Gregorsmesse, 1841, Holzschnitt (neuzeitl. Abdruck vom spätmittelalterl. Holzstock), 398 x 249 mm, Brno, Moravská galerie, MM 2080/2

Zum willen was der wucher tuet
Das ir erch halt despas in huet

In wien em jud em gulde leichn em woch in umb ey wien
Dn. der vi. schilling em gulde gelin. let ers zwausig iar
 ansten vnd rechnet alle iar mit de juden So macht des
 laubge 6 vnd der wuch x. dreyundachzig. gulde

In leichn aber em jud z weinzih. gulde vnd ey. wile wie
 vor. ob ey wiener pfennig vnd lets xv. iar an steen. vnd
 rechnet alle iar mit de juden So pringit das haubtgut
 vnd der wucher. 8. m. lxx. gulden. rentlich

In was macht dan drey dn. ey woch. im iar zu dreyen
 maln gerechnet. Was tuen die furschleg. Sleichn alber
 nyder vnd bodn mer damit lehn lie den Criste zeit guet
 vnd eer. mit schiffus schefus samas treibne machen aus
 rock hosen vnd warmas.



hewer son ich rat erch mit ^{trogen}
 welelet mit. Das dye goyen
 wan prigt de goy ey plant
 So schagt me halbe fur ey far
 was. x. we x lo leich in zwen
 velleiche lehn ers gar versten
 vnd halt dich mit de wuch hant
 damit mer at des teufels mart
 dye verhoffen lucifers gesell.
 Wan jud vnd wucher gehoirt
 in die heell.

Judenwucher, 1841, Holzschnitt (neuezeitl. Abdruck vom spätmittelalterl. Holzstock),
 395 x 266 mm, Brno, Moravská galerie, MM 2079/2